

Vorwort

Die Frage nach der Gerechtigkeit zeichnet Franz Kafka illusionslos. In seiner Erzählung *Vor dem Gesetz* kommt der Mann vom Land, bittet den Türhüter vor dem Gesetz vergeblich um Einlass, Jahr um Jahr. »Vor seinem Tode sammeln sich in seinem Kopfe alle Erfahrungen der ganzen Zeit zu einer Frage, die er bisher an den Türhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrten Körper nicht mehr aufrichten kann. [...] ›Was willst du denn jetzt noch wissen?‹ fragt der Türhüter, ›du bist unersättlich.‹ ›Alle streben doch nach dem Gesetz,‹ sagt der Mann, ›wieso kommt es, daß in den vielen Jahren niemand außer mir Einlaß verlangt hat?‹ Der Türhüter erkennt, daß der Mann schon an seinem Ende ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: ›Hier konnte niemand sonst Einlaß erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.‹« (Kafka, 132).

Kafka beschreibt die Willkür, mit der einem Anspruchsberechtigten der Zugang zum Gesetz und damit zur Gerechtigkeit trotz Einsatzes all seiner Mittel verwehrt wird. Bei der Deutung dieser Parabel legen sich für mich zwei Auslegungen nahe: einmal die vorsichtige, die in einem Leben ohne Gerechtigkeit nur Leere und Vergeblichkeit sieht und dann die radikalere, die die Möglichkeit von Gerechtigkeit negiert. Im Umkehrschluss lässt sich daraus die Bedeutung der Gerechtigkeit für ein menschenwürdiges und sinnerfülltes Leben ableiten. Wie aber findet man Zugänge zur Gerechtigkeit? Mit dieser Frage ist das Thema der vorliegenden Monographie angesprochen. Es geht mir nicht darum, einen Neuzugang zu entwickeln, sondern aus der Vielzahl der gegenwärtigen Entwürfe prominente Beispiele herauszugreifen und ihre Vor- und Nachteile zu erwägen. So ist es den Leser_innen dieses Studienbuches möglich, sich zu informieren oder zu überlegen, wie sich einzelne Theorieelemente angesichts bestimmter vorgefasster Probleme zu einer eigenen Lösung miteinander verbinden lassen. Zugleich möchte ich auch deutlich machen, dass unserem gesellschaftlichen Pluralismus eine Vielzahl von Gerechtigkeitsbegriffen entspricht, womit die Rede von der *einen* Gerechtigkeit obsolet geworden ist.

Noch ein Wort zur Sprachgestalt dieser Studie. In einem Buch zur Gerechtigkeit sollte eine inklusive Sprache erwartet werden. Da sie aber in der Literatur seltenst verwendet wird, hätten erhebliche texteingreifende Umständlichkeiten die Lesbarkeit stark eingeschränkt und so der Reflexion der Gerechtigkeit entgegengewirkt. Deshalb bitte ich alle Leser_innen, sich trotz der verwendeten Sprachgestalt nie ausgeschlossen zu fühlen.

Zu guter Letzt danke ich Karin Buß herzlich, dass sie meine vielen Manuskriptseiten in die Druckvorlage für dieses Buch verwandelt hat. Marianne Lindenberg vermittelte mir bei langen, diffizilen Diskussionen um die Höhen und Tiefen der Gerechtigkeitstheorien jenes Kontinuum, das das Leben fundiert – und so eigne ich ihr dieses Buch dankbar zu.

Lüneburg, im September 2013

Wolfgang Erich Müller